

VINCENT KLIESCH

**IM
AUGE
DES
ZEBRAS**

EIN BÖSHERZ-THRILLER

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe Dezember 2021
Knaur Taschenbuch
© 2021 Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Ein Projekt der AVA International GmbH
Autoren- und Verlagsagentur
www.ava-international.de
Redaktion: Rainer Schöttle
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Coverabbildung: Collage unter Verwendung
von Zebra/Droemer Knaur, arigato/shutterstock.com und
Martina Schneider/shutterstock.com
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-426-52666-8

*Für Andi, Dominik, Gunnar, Jana, Marco und Marvin
Okay, ich verwurste eure Namen, Berufe und Eigenschaften
dauernd für meine Figuren, aber immerhin dürft ihr auf diese
Weise alle mal Psychopathen oder ähnlich skurrile Gestalten sein.
Wer träumt nicht davon?*

Wenn man will, dass etwas unbemerkt bleibt, dann sollte man es in aller Öffentlichkeit tun. Mit der größten Selbstverständlichkeit, unter aller Augen.« Fjodor Sokolov lehnte sich in dem schmutzigen, abgenutzten Plastikstuhl zurück, schloss für einen Moment die Augen und faltete die Hände in seinem Schoß. »Das hat mein Vater mir beigebracht. Er war ein großer Zauberer beim Staatszirkus. Er hat mich alles über die Kunst der Täuschung gelehrt!«

Ein Lächeln huschte über Sokolovs Gesicht. So wie immer, wenn er sich an seinen Vater erinnerte. Mochten sie doch alle sagen, was sie wollten. Zu Hause in Russland, wo Sokolov als Teenager in den Zeiten des Kalten Krieges aufgewachsen war, nachdem er zuvor zehn Jahre in der DDR verbracht und dabei Deutsch gelernt hatte. Ein Spion sei sein Vater gewesen, ein Verräter, der seine eigenen Freunde und Kollegen hatte über die Klinge springen lassen. Damals, in der Zeit, in der man in der Sowjetunion gut daran getan hatte, sich für die richtige Seite zu entscheiden. Der KGB, so sagten sie, hatte ihn erschießen lassen. Während der Zeit der Entspannung zwischen Ost und West, als die Interessen sich plötzlich gewandelt hatten und die, die zuvor noch nützlich gewesen waren, plötzlich zum Problem zu werden drohten. Doch Fjodor Sokolov waren diese Gerüchte gleichgültig. Er bewertete seinen Vater nicht nach dem, was man ihm nachsagte. Auch wenn es mit großer Wahrscheinlichkeit alles stimmte. Für ihn war Artjom Sokolov der Mann, der ihn gelehrt

hatte, was er brauchte, um in der Welt zu überleben. Ganz gleich, wie auch immer diese Welt sich wandeln würde. Und sein Vater war dabei nicht zimperlich gewesen. Nicht in den Tagen, an denen er den jungen Fjodor hatte hungern lassen, um ihn die Kunst der Selbstbeherrschung zu lehren. Nicht in den Nächten, die er ihn draußen im Schuppen den eisigen Temperaturen des russischen Winters ausgesetzt hatte, um ihn abzuhärten. Und nicht während der Kämpfe, in denen er seinen Sohn so lange verprügelt hatte, bis dieser es endlich verstand, sich zur Wehr zu setzen. Bestimmt hatte Artjom Sokolov während der Zeit, bevor der politische Wind sich gedreht hatte, noch so manch einen unliebsamen Zeugen seiner Machenschaften über die Klinge springen lassen. Doch am Ende war es auch für ihn gekommen, wie es kommen musste. Immerhin, der politische Wandel, der seinen Vater das Leben gekostet hatte, sollte seinen Sohn reich machen. Wenn auch nicht in der Spionage. Und das, obwohl Sokolov ein sehr aufmerksamer Spion war. Gerade dann, wenn er Menschen traf wie Marc Donder. Und diese Frau, die ihn begleitete, kein Wort sprach und sich ihm nicht vorgestellt hatte.

»Zaubern Sie uns jetzt ein Kaninchen aus dem Hut, oder kommen wir zum Geschäft?« Marc Donder zog ebenfalls einen Plastikstuhl zu sich heran und nahm Sokolov gegenüber Platz.

Seine Begleiterin blieb ebenso stehen wie Boris, Sokolovs Assistent, der ihm keine Sekunde lang von der Seite wich. Sokolov würdigte die Frau eines kurzen Blickes. Wie unglaublich gut sie sich darauf verstand, gleichzeitig grimmig und aufmerksam zu wirken. Sie wäre bestimmt eine tolle Sportlerin in der UdSSR gewesen. Schlank, trainiert, sogar Muskeln ließen sich durch ihr eng anliegendes Hemd hindurch ausmachen. Aber dennoch keine drogenverseuchte Amazone, eher eine natürliche Sportlerin. Eigentlich zu schade für einen Männerjob, aber die Welt hatte sich eben leider nicht nur dort verändert, wo es Sokolov gefiel.

»Was Sie mir vorschlagen, klingt unmöglich. Und mich interessieren Männer, die das Unmögliche wagen.« Sokolov wandte seinen Blick von der Frau ab und sah zu Donder. Was für ein beliebiger Typ das doch war. Normal groß, durchschnittliche Statur, mit diesem langweiligen Bart, den in Berlin offenbar alle Männer trugen, die älter als siebzehn waren. Gekleidet in einen Anzug, der vermutlich tausend Euro gekostet hatte und trotzdem nicht anders aussah als einer, den man für ein Taschengeld im Internet bestellen konnte. Ein weiteres Herdentier, das sich an den Versuch wagte, zu den großen Jungs aufzusteigen.

»Sie sind also an unserem Angebot interessiert?« Donder verzog keine Miene.

Der große weiße Wal glitt sanft über die ruhige Wasseroberfläche. Es war schon Nachmittag, aber die Temperaturen lagen immer noch über zwanzig Grad. Nicht der heißeste Sommer, den Berlin in den vergangenen Jahren erlebt hatte, doch die Ausflugsziele der Hauptstadt erfreuten sich dennoch großer Beliebtheit. So wie auch der etwas in die Jahre gekommene Dampfer, der in Design und Namen an den Roman *Moby Dick* von Herman Melville angelehnt war. Sokolov wandte seinen Blick von Donder ab und ließ ihn hinaus in Richtung Ufer schweifen. Während sich der Geruch des von der Sonne aufgeheizten Wassers zunehmend stärker mit dem von Bier und Bockwurst vermischte, entfernte sich das sichere Festland immer schneller von ihnen, während der Dampfer sie weiter und weiter auf den Tegeeler See hinaustrug.

»Berlin ist in der Hand der Libanesen, und die werden von den Kolumbianern beliefert.« Sokolov senkte seine Sprechlautstärke nicht, obwohl die vier von allerlei Menschen umgeben waren, die auf dem Dampfer hin und her liefen. »Sie haben meinem Assistenten Boris erzählt, dass die Libanesen ihre Ware trotzdem bald nur noch von mir kaufen werden. Da das prak-

tisch unmöglich ist, wollte ich mir gern anhören, wie Sie zu dieser kühnen Behauptung kommen. Also bitte, erzählen Sie mehr.«

Von fern stieg das Grölen der Männer auf, die weiter hinten auf dem Deck des Dampfers versammelt waren, ganz in der Nähe der Schwanzflosse des Wals. Ihrer Kleidung nach gehörten sie einem Kegelveerein an. Sokolov bemerkte in Donders Hintergrund, wie eine ältere Dame, die mit einer Freundin einen Cappuccino trank, mit genervtem Gesichtsausdruck zu den Kegelbrüdern hinübersah, bevor sie sich wieder ihrer Gesprächspartnerin zuwandte.

»Wir können es möglich machen, dass Sie den Libanesen wesentlich bessere Preise bieten. Und das für Ware von höherer Qualität!«

»Wie sollte das gehen? Unsere Preise sind am Limit kalkuliert, der Markt unterliegt ganz genauso den Gesetzen von Angebot und Nachfrage wie jeder andere auch. Wir können die Kolumbianer nicht unterbieten.«

Donder zuckte mit den Schultern. »Dank uns werden Sie das können. Und trotzdem viel mehr verdienen als vorher!«

Drei Teenager in kurzen Hosen polterten von unten auf das Deck und setzten sich laut lachend an den Tisch, der nur wenige Meter von Sokolov, Donder und deren Begleitern entfernt stand. Die Mädchen mochten vielleicht fünfzehn oder sechzehn sein, eine von ihnen hatte ein Eis in der Hand, die beiden anderen machten Fotos mit ihren Handys. Sokolov sah mit geringschätzigem Blick zu ihnen hinüber und sprach dann ungerührt weiter.

»Also gut, was können Sie mir anbieten?«

Donder lehnte sich zurück. »Wie Sie wissen, schafft es nur etwa die Hälfte der Ware, die in den Produktionsländern verschifft wird, durch die Kontrollen der deutschen Behörden bis in den Hamburger Hafen und somit zu den Abnehmern. Mit die-

sem Wert kalkulieren alle Beteiligten, und das hält den Verkaufspreis für den Endverbraucher stabil. Genau an diesem Punkt setzen wir mit unserer Organisation an. Wir verfügen über eine Infrastruktur, die es uns ermöglicht, bis zu sieben Prozent der Ware durch die Kontrollen zu bringen. Und wir allein können entscheiden, welchem Händler wir diesen Service zuteilwerden lassen. Sie könnten durch uns also viel mehr Ware nach Deutschland bringen als die Kolumbianer, und Sie hätten dann entsprechend mehr zu verkaufen. Damit könnten Sie den Libanesen in Berlin bessere Qualität zu günstigeren Preisen bieten.«

Sokolov führte seinen rechten Zeigefinger vor den Mund und schloss die Augen. Ohne sie wieder zu öffnen, fragte er: »Und was wollen Sie für diesen Service haben?« Auch wenn er Donder jetzt nicht ansah, konnte er an dessen Stimmklang erkennen, dass er lächelte. Vermutlich siegessicher.

»Wir bekommen eine reine Erfolgsprämie. Zwei Prozent für jedes Kilo, das wir im Vergleich zum bisherigen Standard zusätzlich durch die Kontrollen bringen. Von den Libanesen bekommen wir noch mal ein Prozent auf das, was sie durch uns sparen.«

Sokolov öffnete die Augen. Er sah Donder an, als wäre dieser eines der Schulmädchen, die am Nebentisch noch immer lachten und mit ihren Smartphones herumspielten. Und das, obwohl dieser Deutsche mit dem langweiligen Bart alles andere als dumm zu sein schien. Nichts Bedrohliches hatte er an sich, keine sichtbaren Tattoos, Narben oder sonstige Anzeichen dafür, dass er ein raues Leben außerhalb der normalen Gesellschaft geführt hatte. Dieser aalglatte Kerl, der wie der Sohn eines Bankers wirkte. Einer, dem man beinahe vertrauen könnte. Wenn es nicht so wäre, dass Fjodor Sokolov absolut niemandem vertraute. Und schon gar keinem gelackten Fritzzy mit einer anscheinend stum-

men, ernst dreinblickenden Amazone im Schlepp, der ihm gerade ein Angebot unterbreitet hatte, das zu gut klang, um wahr zu sein – und es gerade deswegen eigentlich sein musste. Immerhin, wer würde es schon wagen, Fjodor Sokolov mit einer derart unglaublichen Geschichte reinlegen zu wollen?

»Sie haben also Kontakte zum deutschen Zoll?« Sokolov sprach so ruhig, wie er konnte.

»Wir haben alle Kontakte, die wir brauchen.«

»Aber was werden die Kolumbianer dazu sagen, wenn sie ein paar ihrer besten Kunden an uns verlieren? Oder haben Sie mit denen auch schon verhandelt und wollen nur sehen, wer Ihnen das bessere Angebot macht?«

Donder zuckte nicht einmal mit der Wimper, als er entgegnete: »Wir reden zuerst mit Ihnen. Wenn Sie zuschlagen, dann sind wir im Geschäft. Um die Kolumbianer kümmern wir uns dann.«

Sokolov atmete durch. Die Mädchen am Nebentisch lachten laut auf, woraufhin er einen finsternen Blick zu ihnen hinüberwarf. Als eine der drei es bemerkte, stand sie auf und animierte ihre Freundinnen dazu, ihr nach weiter hinten auf das Deck zu folgen.

»Sie wollen sich um die Kolumbianer kümmern?« Sokolov beugte sich zu Donder vor. »Die sind nicht gerade bekannt dafür, dass man sich einfach so *um sie kümmert*.«

Der Angesprochene wirkte unbeeindruckt. »Ich gehe doch wohl davon aus, dass Sie sich eingehend über uns informiert haben?«

Boris, der bis dahin wie eine Wachsfigur dagestanden hatte, streckte sein Kreuz durch und spannte seinen Körper an. Sokolov bedeutete ihm mit einem Fingerzeig, dass er die Frage beantworten solle.

»Natürlich haben wir das!« Wie auch sein Chef sprach Boris

gutes Deutsch, wenn auch im Gegensatz zu Sokolov mit starkem Akzent. »Sie sind sehr gut getarnt, Ihre Spuren sind schwer zu verfolgen. Es scheint, als ob Sie direkt von der Politik geschützt würden. Zumindest von den richtigen Stellen.«

Donder stieß ein schnaubendes Lachen aus.

»Deswegen operieren wir von Berlin aus. Kennen Sie den Berliner Senat? Die Stadt ist praktisch führungslos! Die Dealer bekommen von der Regierung Zonen zugewiesen, in denen sie ihre Drogen verkaufen können. Die Regierungskoalition betreibt hier eine so massive Klientelpolitik, dass sie schon allein aus ihrem latenten Polizeihass heraus die Exekutive praktisch lahmlegt. Berlin ist politisch ein Witz, und wir haben daraus ein Geschäftsmodell entwickelt! Natürlich reicht unser Arm auch bis nach Hamburg, wo die Ware eintrifft.«

»Also gut.« Sokolov ruckte seinen Mantel zurecht. »Unsere Lieferungen nach Deutschland werden also ab sofort von Ihnen geschützt. Sie arrangieren außerdem, dass wir in Zukunft auch Berlin beliefern, und Sie kümmern sich darum, dass die Kolumbianer Ruhe geben. Dafür bekommen Sie eine Erfolgsprovision.«

»Ganz genau so! Wann und wo trifft die nächste Fuhre ein?« Donder schlug die Beine übereinander.

»Darüber informiere ich Sie, sobald alle Zweifel aus der Welt geschafft sind.« Sokolov verzog sein Gesicht zu einem bitterbösen Grinsen.

»Welche Zweifel dürfen wir denn noch beseitigen?«

Eine sanfte Brise zog vom Wasser zu ihnen herüber.

»Ich habe diesen Dampfer nicht ohne Grund als Treffpunkt ausgewählt.« Sokolov lächelte Donders Assistentin zu, lehnte sich zurück und verschränkte die Hände im Nacken. »*Moby Dick* ist eine Geschichte, die mich schon als kleiner Junge fasziniert hat. Ein dummer, verbohrtter Kapitän, der so blind vor

Hass und Zorn ist, dass er sich auf einen ungleichen Kampf mit einem Gegner einlässt, den er gar nicht besiegen kann. Und der dafür sein Leben und das seiner ganzen Mannschaft opfert. Warum ist Ahab nicht mit kühlem Kopf an seinen Plan herangegangen? Dann hätte er erkannt, dass er mit dieser Mission in sein eigenes Verderben läuft. Ich habe viel aus dieser Geschichte gelernt. Und ich plane nicht, in mein eigenes Verderben zu laufen, weil ich blind in irgendeine Mission gehe. Sie werden mir beweisen müssen, dass ich Ihnen die Informationen über meine Lieferungen ruhigen Gewissens anvertrauen kann.«

Sokolov erhob sich von seinem Stuhl, drehte sich um und ließ seinen Blick über das Deck schweifen. Die Kegelbrüder hatten eine weitere Runde Bier bestellt, die Teenager tippten noch immer auf ihren Handys herum, sechs bunt gekleidete Frauen, die offenbar einen Junggesellenabschied feierten, lachten und tanzten, während ein Liebespaar händchenhaltend ganz vorn auf dem Deck saß und über den Kopf des Wals hinweg verträumt in die Ferne blickte.

»Also gut, was stellen Sie sich vor?«, fragte Donder.

Sokolov drehte sich wieder zu ihm herum.

»Lassen Sie mich noch einmal auf meinen Vater zurückkommen. Wie gesagt, er war Zauberkünstler. Er hat mir viele wichtige Dinge beigebracht. Auch darüber, wie man seine Geschäfte machen sollte, wenn man sie lange und erfolgreich machen möchte. Er hat mir nicht nur erklärt, dass man in die Öffentlichkeit gehen sollte, wenn man etwas unbemerkt tun will. Er hat mir auch beigebracht, dass es Dinge gibt, die man besser *ohne* Öffentlichkeit erledigt ...«

»Das ist kein Problem. Wann und wo möchten Sie denn Ihren Vertrauensbeweis haben?«

Sokolov zwinkerte Donder zu, als ob er ihm einen Streich gespielt hätte. »Jetzt und hier!«

»Auf diesem Dampfer sind mindestens fünfzig Leute, hier kann man nirgendwo allein sein.«

»Es sind genau dreiundfünfzig! Aber das ist kein Problem, denn mein Vater hat auch mir das Zaubern beigebracht!« Sokolov drehte sich einmal um die eigene Achse und hob mit großer Geste seine Hände. »Passen Sie gut auf!«

Er klatschte. Nur ein Mal, aber klar und kräftig. Und mit einem Mal wurde es still. Die Mädchen legten gleichzeitig ihre Handys auf dem Tisch ab, an dem sie saßen. Die Kegelbrüder stellten ihre Biergläser ab und hörten auf zu singen, die Mädels vom Junggesellenabschied unterbrachen ihr Trinkspiel, der Kellner rührte sich schlagartig nicht mehr, und auch alle anderen Menschen auf dem Dampfer verfielen in eine Art Starre. So, als hätte man sie hypnotisiert.

»Was soll das denn jetzt?« Donder sah Sokolov verunsichert an.

Dieser winkte ab. »Nicht so eilig, es geht ja noch weiter!«

Damit drehte er sich ein weiteres Mal im Kreis, hob erneut die Hände an und klatschte ebenso klar und laut wie zuvor. Jetzt jedoch zwei Mal. Und augenblicklich zogen sich sämtliche Passagiere ihre Schuhe, Hosen und Oberteile aus, unter denen sie allesamt Badebekleidung trugen. Dann traten sie an die Reling des Dampfers, ohne Ausnahme. Die einen backbord, die anderen steuerbord. Je nachdem, wo sie gerade gestanden hatten.

»Jetzt kommt der beste Teil!« Sokolov hob die Hände und klatschte nun drei Mal.

Und dann sprangen sie von Bord. Alle. Die Männer, die Frauen, die Älteren und die Jüngeren. Die Besatzung und die Mitarbeiter. Sie alle sprangen einmütig in den Tegeler See und machten sich zügig daran, zur linken wie zur rechten Seite zu den Ufern zu schwimmen. Nur Sokolov, Boris, Donder und die Frau an dessen Seite waren jetzt noch an Deck.

»Faszinierend!« Donder versuchte offenbar, sich keine Regung anmerken zu lassen. »Sie sind wirklich ein echter Magier. Und wie geht es weiter? Jetzt, wo wir allein sind?«

Sokolov verneigte sich so, wie es sein Vater immer in der Manege getan hatte. Scheinbar demütig, doch in Wahrheit voll Stolz und mit einem Gefühl von Erhabenheit. Dann wandte er Donder den Rücken zu und gab seinem Assistenten einen Wink. Boris öffnete sein Jackett, zog eine Pistole hervor und richtete sie direkt auf den Kopf der Frau, die noch immer regungslos neben Donder stand. Dann sagte er klar und deutlich: »Jetzt werden Sie jemanden töten, der zu viel weiß!«

Olivia blickte direkt in den Lauf der Waffe. Ihre Atmung beschleunigte sich leicht, und auch ihr Herz schlug etwas schneller als zuvor. Fast schämte sie sich dafür, doch diese elementaren Körperreaktionen auf eine Bedrohung ihres Lebens ließen sich auch dadurch nicht unterdrücken, dass es wahrhaftig nicht das erste Mal war, dass sie in den Lauf einer Waffe blickte. Unter ihren Kollegen im LKA galt Olivia als furchtlos. Als eine, die handelte und erst danach über die Risiken nachdachte. Die klug, sportlich und effizient war. Aber eben oft auch stürmisch und impulsiv. *Was für ein cleverer Hund er doch ist.* Olivia wandte ihren Blick von der Waffe ab und sah mit hochgezogenen Augenbrauen zu Fjodor Sokolov, der mit auf dem Rücken verschränkten Armen über das Deck des Dampfers schritt, als wäre er ein Heerführer, der soeben die entscheidende Schlacht begonnen hatte.

Sokolov hatte Olivia und Marc Donder erst in letzter Sekunde zur Anlegestelle der *Moby Dick* bestellt. Entgegen jeder Absprache. *Ich lande in Schönefeld, von da fahre ich direkt nach Berlin-Mitte. Seien Sie um Punkt sechzehn Uhr vor dem Starbucks am Bahnhof Hackescher Markt,* hatte er gesagt. Als Olivia und Donder dort eingetroffen waren, hatte Sokolov sich erneut gemeldet. *Gehen Sie zu Fuß zum Fernsehturm. Wenn Sie schnell sind, schaffen Sie es in sechs Minuten.* Dort hatte ein augenscheinlich ahnungsloser Taxifahrer auf die beiden gewartet. Auch wenn man niemals wissen konnte, wer zu Sokolovs Leuten ge-

hörte und wer nur eine austauschbare Spielfigur war. Der Fahrer war nacheinander zu drei verschiedenen Stationen gefahren. Zunächst hatten sie am *Gesundbrunnen-Center* gehalten. Nach kurzem Warten war es weiter nach Wittenau gegangen, wo sie mehrere Minuten lang nahe einem Park hatten warten müssen. Erst dann war der Wagen nach Tegel weitergefahren. Mindestens eine Stunde hatte das Umherfahren gedauert. *Besteigen Sie die Moby Dick, hatte Sokolov sie telefonisch instruiert. Es gibt nur noch zwei Plätze, und wir legen in einer Minute ab. Man wird Sie an Bord lassen, außer Ihnen aber niemanden mehr.*

Olivia musste anerkennen, dass Sokolov sein Handwerk verstand. Wie sonst hätte er es auch in einem Geschäft wie dem seinen schaffen können, einer der einflussreichsten Bosse zu werden? In einem Gewerbe, in dem nur ein einziger Fehler der letzte sein konnte, den man jemals begehen würde. In einem Gewerbe, in dem man hinter absolut jedem Menschen einen Verräter vermuten musste, um überleben zu können. In dem Misstrauen Pflicht war, und Versagen nicht selten tödlich. Ja, er hatte das alles wirklich gut durchdacht. Dieser Dampfer war wohl der einzige Ort, an dem Sokolov sicher sein konnte, dass niemand seinen beiden neuen Geschäftspartnern gefolgt war. Denn selbst nach der Irrfahrt durch Berlin wäre es mithilfe von GPS-Systemen noch immer möglich gewesen, dass Donder von verdeckten Ermittlern der Polizei verfolgt wurde. Wie sollten sie dies aber auf einem Dampfer anstellen, der bereits voll besetzt war, bevor Sokolov überhaupt preisgegeben hatte, dass dies der Treffpunkt sein würde? Sicher, mitten auf dem Tegeler See waren auch die Fluchtmöglichkeiten für Sokolov beschränkt, doch Olivia konnte darin keine Schwachstelle in seinem Plan ausmachen. Vor wem hätte er schließlich flüchten sollen? Es war nicht möglich, der *Moby Dick* mit Booten oder gar einem Hubschrauber zu folgen, ohne dass Sokolov es be-

merkt hätte. Außerdem hatte Boris sie und Donder vor dem Betreten des Dampfers gründlich abgesucht. Dieser kahl rasierte, bis zu den Ohren tätowierte Mann in seinem blaugrauen Anzug, der offenbar maßgeschneidert und außerordentlich teuer gewesen war. Und der ihn wirken ließ, als hätte das Team eines überambitionierten Modedesigners ihn im Rahmen einer Makeover-Show für die Hochzeit seiner Mutter eingekleidet. Natürlich waren Olivia und Donder unbewaffnet und ohne GPS oder Abhörsysteme zu dem Treffen erschienen. Alles andere hätte an Selbstmord gegrenzt.

»Was soll das?« Donder hob seine Stimme nicht.

Sokolov blieb stehen und drehte sich langsam um.

»Mir ist bewusst, dass Ihre Organisation Verbindungen zur Polizei pflegt. Das ist okay. Ich selbst pflege Verbindungen zur Polizei. Das ist sehr nützlich, es erleichtert die Arbeit und erhöht die Sicherheit. Boris hat Sie sehr genau abgeklopft, und er hat mir letztlich zu Verhandlungen mit Ihnen geraten. Allerdings benötige ich noch eine Absicherung. Man kann ja heute niemandem mehr trauen.«

Noch immer hielt Sokolovs bulliger Assistent seine Waffe ausgestreckt auf Olivias Kopf gerichtet.

»Was für eine Absicherung?«

»Ihre Organisation scheint vertrauenswürdig zu sein. Aber mit dem Vertrauen ist das eben so eine Sache. Hat man es nur ein einziges Mal zu Unrecht, dann bekommt man deswegen sehr schnell sehr große Probleme. Deswegen werden Sie jetzt jeden Zweifel daran ausräumen, dass unser geselliges Treffen auf diesem schönen alten Dampfer eine verdeckte Aktion der Berliner Polizei ist.«

»Warum sollte es das sein?«

»Sie haben diese Frau mitgebracht, und wir kennen sie nicht. Das ist nicht üblich, wir müssen jetzt also sicherstellen, dass Sie

nichts Dummes planen. Boris, erzähle Herrn Donder doch bitte, was jetzt passieren wird. Ich genieße inzwischen die Aussicht.«

Damit drehte sich Sokolov um und ging bis ganz nach vorn auf das Deck, wo er sich gegen das Geländer lehnte und seinen Blick von den drei anderen abwandte.

»Können wir absolut sicher sein, dass es in Ihrer Organisation keinen Verräter gibt?« Boris sah zu Donder, senkte seine Waffe aber nicht.

»Natürlich können Sie das. Was denken Sie, mit wem Sie reden?«

»Ich denke nicht, ich weiß! Wir treffen niemanden, den wir vorher nicht genau gecheckt haben.« Boris spannte den Hahn seiner Waffe und richtete den Blick wieder auf Olivia. »Deswegen mussten Sie leider eine längere Rundfahrt durch Ihre eigene Stadt hinter sich bringen, bevor wir Sie an Bord lassen konnten. Der Chauffeur, mit dem Sie durch Berlin gefahren sind, gehört zu uns. Er hat uns Bilder von der Frau zugeschickt, und unsere Sicherheitsleute haben sie überprüft. Das ist Olivia Holzmann, und sie arbeitet für das LKA Berlin!«

Olivia regte sich nicht. Sie hatte seit Beginn der Unterredung kaum eine Veränderung an ihrer Körperhaltung vorgenommen, und auch jetzt spannte sie keinen Muskel an, der nicht bereits angespannt gewesen war, bevor dieser Kerl mit dem groben russischen Akzent seine Waffe auf sie gerichtet hatte.

»Na und?« Donder schien unbesorgt, keine Nervosität war ihm anzumerken. »Sie wissen, dass wir unsere Leistung nur anbieten können, weil wir überall bei Zoll, Politik und Polizei unsere Leute haben.«

»Ja, das kann schon sein. Aber Ihnen muss klar sein, dass wir nichts riskieren können. Frau Holzmann ist von der Mordkommission.« Boris umklammerte den Griff seiner Waffe fester. »Das ist lustig!«

»Warum ist das lustig?« Donder wurde etwas lauter, wenn auch nicht viel.

Boris lachte auf. Laut, schmutzig, Speichel flog dabei aus seinem Mund, fast hätte er sich verschluckt. Dann fasste er sich wieder und sagte klar und deutlich: »Eine Kommissarin der Mordkommission wird jetzt beweisen, dass sie auf unserer Seite steht, indem sie selbst einen Mord begeht. Blanke Ironie!« Boris drehte sich um und rief in Richtung des Unterdecks: »Bringt den Typen rauf, es geht los!«

Keine Sorge, es ist niemand Wichtiges.«

Unmittelbar, nachdem Boris gerufen hatte, war ein Deck tiefer etwas in Gang geraten. Türen waren geöffnet und geschlossen worden, irgendetwas Schweres wurde offenbar unter großer Kraftaufwendung und von mehreren Männern umhergewuchtet. *Etwas? Oder jemand?* Olivia sah ebenso gebannt wie Donder zu der kleinen Treppe, die von unten zu ihnen auf das Deck hinaufführte. Schließlich bemerkte sie die beiden Männer, die in schwarze Overalls gekleidet waren und aussahen, als seien sie übellaunige Holzfäller, die sich aufs Wasser verirrt hatten. Und sie bemerkte auch, was die Männer schleppten.

»Was soll das?« Es war das erste Mal, dass Olivia etwas sagte.

Die beiden bulligen Männer schleiften einen menschlichen Körper auf das Deck, der vollständig in große Müllsäcke aus Plastik eingehüllt war, die sie mit zahlreichen Bahnen Klebeband fixiert hatten. Das Opfer ächzte und reckte sich, doch gegen die beiden Holzfäller kam es nicht an.

»Dieser Mann hat uns heute einen kleinen Gefallen getan.« Boris senkte seine Waffe. »Aber jetzt brauchen wir ihn nicht mehr. Und er weiß zu viel, das ist nicht gut.«

Die beiden groben Kolosse hatten den Gefesselten an die Reling des Dampfers geschleppt und ihn dort ruppig zu Boden gestoßen. Der Mann in dem Sack wand sich, und sein Keuchen war zu hören.

»Was soll der Unsinn? Wir sind Geschäftsleute, keine Barba-

ren.« Donder war noch immer nicht von seinem Stuhl aufgestanden.

»Das hier *ist* unser Geschäft. Es gibt nur eine Möglichkeit, wie wir Ihnen trauen können. Verstehen Sie uns bitte. Sie kommen hier mit einer Polizistin an und wollen von uns wissen, wann und auf welchen Schiffen wir unsere Ware verschicken. Von mir aus. Aber zuvor müssen Sie beweisen, dass das hier kein getarnter Einsatz ist.« Boris verzog das Gesicht zu einem Grinsen, bevor er sich an Olivia wandte: »Töten Sie den Mann in dem Sack, und Ihre Loyalität zu uns ist über alle Zweifel erhaben.«

»Wer ist das?« Olivia klang so rational, als kaufe sie Eier auf einem Wochenmarkt.

Boris wirkte ratlos.

»Irgendjemand, völlig egal. Ein winziges Rädchen im Getriebe. Wissen Sie, Herr Donder, wären Sie nicht plötzlich mit dieser Frau Holzmann aufgekreuzt, hätten wir diese Prüfung von *Ihnen* verlangt. Aber so ist es noch viel besser! Kein Polizist könnte einen Menschen töten, nur um seine Tarnung aufrechtzuerhalten. Schon gar nicht in Deutschland. Das ist ein sehr, sehr sicherer Test. Also los, Frau Holzmann, stoßen Sie den Mann über Bord!«

Die beiden bulligen Handlanger richteten den am Boden liegenden Kerl in seinen verschnürten Müllsäcken wieder auf. Einer von ihnen schlug ihm zwei Mal kräftig in den Magen, dann lehnten sie ihn gegen das Geländer.

»Wir töten niemanden, den wir nicht kennen.« Donder erhob sich und trat einen Schritt auf Boris zu.

Dieser wandte sich zu Sokolov um, der noch immer keinen einzigen Blick auf das morbide Schauspiel geworfen hatte. Er rief irgendetwas auf Russisch, woraufhin Sokolov, ebenfalls auf Russisch, antwortete, ohne sich dabei umzudrehen. Dann sah Boris wieder Donder an.

»Entweder der Typ in dem Sack geht über Bord – oder Sie beide! Und ich fürchte, ich kann Ihnen keine lange Bedenkzeit einräumen. Zehn!«

Auf ein Nicken des Russen hin zogen die beiden Handlanger ebenfalls Pistolen hervor. Olivia sah über die Reling hinaus zum Ufer.

»Wir sind hier nicht auf dem Atlantik. Überall sind Menschen, und dieser Wal-Dampfer ist nicht gerade unauffällig. Jemand würde es sehen, wenn wir hier jemanden ins Wasser werfen.«

Der Mann in den Müllsäcken keuchte und flehte, es war aber kein Wort zu verstehen, er war offenkundig geknebelt.

»Ihre Zeit läuft ab! Neun, acht, sieben, sechs!« Boris hob seine Waffe wieder, richtete sie dieses Mal aber auf Donder. »Zuerst erledige ich dich, danach die Frau. Fünf!«

»Die Brücke!«, rief Olivia.

»Was für eine Brücke?«

Sie drehte sich in Fahrtrichtung und deutete einige Hundert Meter in die Ferne.

»Wir fahren gleich unter einer Brücke durch. Da haben wir einen guten Sichtschutz. Ich vermute, einer Ihrer Männer steuert diesen Dampfer gerade?«

»Natürlich.«

»Sagen Sie ihm, dass er unter der Brücke zum Stehen kommen soll. Dann stoße ich diesen Typen über Bord, damit wir hier endlich zum Geschäft kommen können.« Noch immer ließ Olivia sich keine emotionale Regung anmerken.

Boris unterbrach seinen Countdown.

»Von mir aus.« Er sagte zu seinen beiden Helfern etwas auf Russisch, woraufhin sich einer von ihnen offenbar zum Bootsführer aufmachte. Bald bemerkte Olivia, dass sich die Fahrt des weißen Wals verlangsamte.

»Der kleine Zaubertrick Ihres Chefs dürfte für einige Aufmerksamkeit am Ufer gesorgt haben.« Donder sprach sehr ruhig, keine Nervosität schwang in seiner Stimme mit. »Es gibt sehr viele Zeugen für unser Treffen.«

»Aber keine für die Anwesenheit dieses Mannes in dem Sack. Frau Holzmann ist doch bei der Mordkommission. Irgendwem wird sie das schon anhängen können. Oder?«

Olivia signalisierte Zustimmung. »Da findet sich schon wer!«

Ein Stück legte der Dampfer noch mit sinkender Geschwindigkeit zurück, bis er schließlich an seinem Ziel zum Stehen gekommen war. Vorn und hinten ragte der Wal noch unter der schmalen Brücke hervor, doch im mittleren Bereich des Decks würden sie von Land aus unbeobachtet sein.

»Also dann!« Boris hob seine Waffe wieder. »Vier, drei!«

Der Mann in den Säcken schien zu spüren, was ihm bevorstand. Sein Flehen und Schreien verstärkten sich, doch gegen die Kräfte der beiden Holzfäller hatte er keine Chance. Sie pressten ihn wieder gegen die Reling.

»Los jetzt! Zwei!«

»Olivia, jetzt mach schon!« Donders Stimme hob sich, während nun auch er in den Lauf einer Waffe sah, die einer der Handlanger auf ihn richtete. »Beseitige endlich diesen Typen, das wird mir hier langsam zu blöd. Wir wollen Geschäfte machen, nicht spielen!«

Olivia sah sich noch einmal um. Sokolov verharrte in seiner Position, ihnen den Rücken zugewandt am anderen Ende des Decks. Boris zielte auf ihren Kopf, einer der Schläger richtete seine Waffe auf Donder. Der zweite Handlanger hielt den Mann in den Müllsäcken an die Reling gedrückt.

»Eins!« Boris schloss sein linkes Auge und zielte direkt auf Olivias Stirn.

»Ist ja schon gut!«

Sie drehte sich zu dem Mann in dem Sack um, trat zügigen Schrittes auf ihn zu, packte den Müllsack an der Stelle, unter der dessen Gesicht war, riss ihn auf und nahm mit ungerührter Miene zur Kenntnis, wer da keuchend und mit Panik im Blick gefesselt vor ihr stand.

»Wer ist das?«, fragte Donder, dessen Sicht von Olivias Rücken verdeckt war.

»Der Fahrer, der uns durch Berlin chauffiert hat.« Sie drehte sich zu Boris um. »Sagen Sie das doch gleich.«

Dann packte sie den Mann am Kragen, wuchtete ihn über die Reling und ließ ihn wie einen Sack voll Müll ins Wasser fallen. Sie sah noch einige Sekunden lang dabei zu, wie der Körper versank, bis schließlich nichts mehr von ihm zu sehen war. Kurz stiegen noch Blasen auf, dann wurde die Wasseroberfläche wieder still. Olivia strich sich die Kleidung glatt und rückte ihren Kragen zurecht. Dann drehte sie sich zu Boris um und fragte so, als gehe es um den Abschluss eines Zeitungsabonnements: »Trauen Sie uns jetzt?«